

QUAVIER

Zeitschrift der Quartiervertretung Stadtteil IV · 25. Jahrgang · Nummer 101 · Dezember 2020



Kitsch



Keine*r ist ein Übermensch

Im vergangenen Frühling wurden Sie an dieser Stelle eingeladen, unsere Delegiertenversammlungen zu besuchen. Denn dort könne man uns – Delegierte und Geschäftsleitung der Quartierkommission – «sehen, hören, die Hand geben». Jene Zeilen waren noch im Druck, als die Pandemie uns erfasste und so vieles veränderte. Heute würde wohl kaum jemand öffentlich zu einem Händedruck ermuntern! Über Nacht ist physische Nähe zu etwas a priori Bedrohlichem, Abstandhalten dagegen zum Mass allen zwischenmenschlichen Umgangs geworden. Um uns selbst und einander zu schützen, beanspruchen wir entsprechend mehr Raum oder aber verkriechen uns ins Internet, tragen Masken und waschen eifrig unsere von niemandem mehr gedrückten Hände. Planen gleicht einem Fahren «auf Sicht», wie im Nebel. Wer weiss schon, wann er oder sie zu Hause arbeitet oder ins Büro fährt – oder überhaupt noch Arbeit hat? Sind die Schulen nächsten Monat noch offen? Kann man sich zum Essen verabreden oder sind Restaurants dann (wieder) geschlossen? Finden Veranstaltungen und Meetings wie gewohnt statt oder nur mit beschränkter Teilnehmerzahl (und wenn ja: mit welcher?); werden sie aufgeschoben, per Video abgehalten oder abgesagt?

Woran kann man sich noch halten? An die gute alte Weihnachtszeit vielleicht? Von wegen: was wir da vor allem suchen, ist ausgerechnet das, was es vorläufig partout zu vermeiden gilt: nämlich Nähe! Firmenessen, Familienbesuche, Kirchgänge – geschweige denn Chorgesänge! –, Jahresendpartys: Wie soll das gehen, ohne dem Virus den roten Teppich auszurollen?!

Es führt nichts daran vorbei: auch Weihnachten wird dieses Jahr anders sein! Nicht alle freilich finden das gleich schlimm. Manche fragen: Ist Weihnachten mit ihren Gefühle und Harmonie vorgaukelnden Bräuchen, Ritualen und Symbolen, mit ihrer Dekorations- und Verpackungsmanie und ihren Weihnachtsmärkten nicht auch ein Inbegriff von Kitsch?

Ein «schönes Wort» sei das, hiess es in einem Hit der 70iger-Jahre: «Kitsch is a beautiful word/it's a beautiful word/it's a beautiful lullaby», sang Barry Ryan damals – ein «schönes Wiegenlied». Wer wagt es, dessen Idylle zu stören, den beabsichtigten Trost zu hinterfragen? «Im Reich des Kitsches», so der tschechisch-französische Schriftsteller Milan Kundera, «herrscht die Diktatur des Herzens». Es sei denn, man nenne das Kind beim Namen: Denn «in dem Moment, da der Kitsch als Lüge entlarvt wird», stellt er fest, «ist Kitsch rührend wie jede andere menschliche Schwäche». Um dem beizufügen: «Keiner von uns ist ein Übermensch, der gegen Kitsch völlig gefeit wäre. Wir können ihn noch so verabscheuen, der Kitsch gehört nun einmal zum menschlichen Dasein.»

Dies schrieb Kundera in einem Roman mit dem Titel «Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins». – In einer Zeit, in der sich das Sein gerade etwas weniger leicht (und nicht unbedingt erträglicher) anfühlt, möchten wir Kitsch wohl besonders ungern missen. Auch wenn wir in Wahrheit vielleicht ganz andere Dinge bräuchten: «What we all need/is Rock and Roll», wie etwa Barry Ryan in seinem Hit sang. – Rock and Roll ist im Moment aber leider gerade nicht zu haben. Schöne Wiegenlieder schon. Vielleicht.

In diesem Sinne wünsche ich im Namen von Präsidium und Geschäftsstelle – aus gebührendem Abstand winkend, aber von Herzen – gesunde und genesungsfördernde Festtage. Mit so viel oder so wenig Kitsch wie Sie sich und Ihren Nächsten zumuten mögen.

Richard Pfister, Co-Präsident

Aus der QUAV 4	4
Impressum	7
Zum Thema	8
Von Kitsch zu Kunst	8
Fotoseite	11
Liebesroman	13
Veranstaltungen	14
Füller	15
Schönster Kitsch	17
Kitschomat	19
Porträt	21
QUAVIER war hier	23
Carte blanche	23
Fotoromanzo	24
Denkmal	25
Wettbewerb	27
Kleininserate	27

Titelbild:
«Flachdachkitsch?»



Foto:
Lukas Lehmann, Bern

Verkehr

Gefährliche Kreuzung entschärft

Die in QUAVIER Nr. 99 auf S. 4 gemeldeten Gefahren für Fussgänger*innen auf der Kreuzung Brunnadernstrasse/Thunstrasse wurden durch drei einfache Massnahmen vermindert: Das die Sicht verdeckende Verkehrsschild



auf der Traminsel wurde beseitigt. Überdies ist der Ort, wo die Insel im Fussgängerstreifen endet, geleiseseitig mit einer weissen Bodenmarkierung versehen. Und an der nördlichen Ecke der Kreuzung warnen gelbe Männchen und Velosymbole auf dem Trottoir Fussgänger*innen und Velofahrende voreinander. Merci für diese blitzartige Reaktion der zuständigen Stadtbehörde! (ar)



Wendehaltestelle Elfenau

Anwohner*innen der Brunnadernstrasse, die sich mit dem kernigen Röhren der Dieselsebusse auf der Linie 19 nie anfreundeten konnten, werden bald erlöst. Bernmobil plant, nach guten Erfahrungen auf der Linie 17, die Umstellung der Linie 19 auf Elektrobusse. Für den Betrieb wird die bestehende Flotte von heute 5 auf 13 Fahrzeuge aufgestockt, auf dem Ast Bahnhof-Blinzern werden die Verstärkungskurse zu den Hauptverkehrszeiten jedoch weiterhin mit

Hybridbussen betrieben. Die Elektrobusse beziehen ihre Energie aus leistungsfähigen Batterien, die über Nacht im Depot oder mittels Schnellladestationen an den beiden Wendeschleifen («Opportunity Charging») aufgeladen werden.

An der Delegiertenversammlung vom September haben Vertreter des Tiefbauamts (TBA) die baulichen Massnahmen an der Wendehaltestelle Elfenau präsentiert: Neben dem Ausbau für den Elektrobus (Trafo, Ladeinfrastruktur, Ladebalken für die Busse) stehen die Erneuerung des Belags sowie die Anpassung an die Anforderungen des Behindertengleichstellungsgesetzes an. Dieses schreibt die Möglichkeit der autonomen Nutzung (d. h. ohne Zuhilfenahme von Dritten) vor, konkret die Einhaltung eines Abstands des Busses von der Haltekante von maximal 10 Zentimetern. Aus diesem Grund wird die Haltekante in die Manuelstrasse, d. h. die Einfahrt der Wendeschleife, verlegt. Dort wird das Trottoir verbreitert, eine Warthalle des Einheitstyps «Link» errichtet und der Ladebalken installiert. Der bestehende Veloraum nimmt neu die Technik auf, und auf der Westseite wird als Ersatz ein Velounterstand mit 22 Plätzen erstellt.

Das Projekt hat einen Umfang von gut 1,3 Millionen Franken, wovon 320'000 Franken auf die technische Infrastruktur entfallen. Das Baugesuch soll noch dieses Jahr aufliegen, eine Umsetzung ist zwischen Frühling und Herbst 2022 geplant. Für Diskussionen unter den Delegierten hat die Verlegung der Haltekante gesorgt. Während das Argument bezüglich Maximalpalt auf Verständnis stiess, wurden insbesondere die frei stehende Warthalle und die Verbreiterung auf der «schönen», der Manuelwiese zugewandten Seite beanstandet. Kritische Stimmen haben eine Etappierung gefordert; das Projekt sei ein Maximalpaket, das gut stückweise umgesetzt werden könnte.

Grossflächige Begegnungszone Obstberg

Die Initiative der Obstbergler trägt Früchte: Die erste Etappe der von Quartierorganisation und dem lokalen Gewerbe betreuten Planung (s. QUAVIER Nr. 98, S. 4) wurde im Oktober umgesetzt. Die Begegnungszone am Erikaweg/Klaraweg wurde auf das gesamte Quartier, d. h. den Perimeter Laubeggstrasse – Schosshaldenstrasse – Kleiner Muristalden zur dritten grossflächigen Begegnungszone auf Stadtgebiet ausgeweitet. Der Kredit von 270'000 CHF war 2018 gesprochen worden; aufgrund der darbindenden Stadtkasse werden die zweite und dritte Etappe, die weitergehende bauliche Massnahmen bedingt hätten, zurückgestellt.

In der Begegnungszone darf man sich auf der Fahrbahn aufhalten und spielen, denn es

gilt Tempo 20 und Fussgängervortritt. Der Fahrzeugverkehr darf aber nicht unnötig behindert werden. Diese Balance zwischen «unnötiger Behinderung des Verkehrs» sowie Spiel und Begegnung muss sich noch einstellen. Erfahrungsgemäss braucht es eine gewisse Zeit, bis sich alle an die neue Situation gewöhnt haben. Nach einem Jahr führt die Stadt in der Regel Erfolgskontrollen durch und entscheidet über allfällige weitere Massnahmen.

Neues zum Ausbau der Seminarstrasse als Veloachse

Wie berichtet (s. QUAVIER Nr. 99, S. 4), hat die Stadt Bern in der Länggasse und dem Breitenrain das Konzept der Velostrasse getestet. Als Velostrassen geeignet sind als Hauptroute genutzte Veloverbindungen ohne öffentlichen Verkehr und mit geringem MIV-Aufkommen. Ferner muss die Verbindung in einer bestehenden oder neu zu schaffenden Tempo-30 Zone liegen.

Nun hat die Verkehrsplanung der Stadt Bern eine erste Detailplanung vorgelegt und die Resultate aus der Verkehrszählung sowie das weitere Vorgehen präsentiert.

Insgesamt sind die Änderungen überschaubar. So sollen die beiden «Inseln» mit 2+2 Parkplätze aufgehoben und ausschliesslich Längsparkplätze markiert werden. Ferner werden bei den Einmündungen der Seitenstrassen, weil Velostrassen vortrittsberechtigt sind (Aufhebung des Rechtsvortritts in der Tempo-30 Zone), die Vortritte klar signalisiert. Noch offen ist leider der spannendste Teil: die Torsituationen bei der Einmündung in die Muristrasse und, noch kritischer, in den Thunplatz. Zu Diskussionen unter den Delegierten haben die Verkehrshindernisse («Buckel») geführt. Während einige Delegierte diese am liebsten abtragen möchten, haben andere eindringlich von diesem Schritt abgeraten, denn die Seminarstrasse würde so wieder in den unerwünschten Ursprungszustand versetzt. «Berliner Kissen» wären ein für Velofahrer möglicher Kompromiss, auch hier steht eine Detaillösung noch aus.

Interessant waren die Resultate der Verkehrszählung, die an zwei Standorten zwischen der Habsburg- und der Ensingerstrasse durchgeführt wurde. Sie hat gezeigt, dass die Seminarstrasse rund 70 % Durchgangsverkehr aufnimmt und dass sowohl der MIV- als auch der Velo-Anteil sehr hoch sind. Tempo 30 wird gut eingehalten, was wohl auf die heiss diskutierten Buckel zurückzuführen ist.

Für die Verkehrsplanung ist klar, dass eine Velostrasse unter diesen Voraussetzungen nur mit einer Reduktion des MIV sinnvoll ist. Massnahmen wie Zubringerdienst, bauliche Sperrung oder durchgehendes Einbahnregime

werden nun geprüft. Je nach Empfehlung könnten dann die Änderungen doch nicht so überschaubar ausfallen und lieb gewonnene Fahrgewohnheiten in Frage stellen.

Die Evaluation erfolgt im Winter, das Resultat wird im Frühjahr 2021 erneut der Quartierkommission vorgelegt, bevor im Sommer 2021 die Realisierung starten könnte. Da das Thema Verkehr polarisiert, dürfte es aber länger dauern, bis die Veloachse in Betrieb genommen werden kann. (pr)

Megaprojekt Autobahnanschluss Wankdorf

Der Verein «Spurwechsel» hat das Quartier am 3. September zu einem Augenschein beim geplanten Autobahnanschluss Wankdorf eingeladen («Spaghettiteller», s. QUAVIER Nr. 92, S. 6/7). Laut den Referenten bringt das Projekt eine enorme Vergrösserung der Verkehrsfläche, vorab auf Kosten des Waldes (minus 40%) und der Allmenden. Die Planung des ASTRA beruhe auf dem Prinzip «Autobahn first».

Für den Fuss- und Veloverkehr ist eine Brücke vorgesehen, die mit einer Steigung von 12 Metern auf den (jetzt noch bewaldeten) Hügel in der Ostecke der Grossen Allmend führt. Von dort senkt sich der Weg Richtung Guisanplatz; er ist um 1/3 länger als heute. Wer stattdessen «unten durch» will, muss mehrere Kreuzungen queren.

Die Bolligenstrasse erhält je zwei Spuren; ihre Kapazität wird also verdoppelt. Zusätzlich soll entlang der Autobahn eine ebenfalls je zweispurige «Eventstrasse» den Autoverkehr aufnehmen, der sich aus Richtung Zürich bzw. Thun zu den Hallen und Stadien ins Wankdorfareal ergiesst.

Statt die beiden Allmenden zu vereinigen, wird deren Trennung noch verstärkt und ihre Erholungsfunktion durch Verlust des Lärmriegels geschmälert. Auch die geschützte Baumallee an der Bolligenstrasse wird beeinträchtigt. Insgesamt erscheine die Planung «aus der Zeit gefallen». Spurwechsel (www.spurwechsel-bern.ch) setzt sich für eine bessere Lösung ein.

NB. Wir verstehen die Kritik nicht als Kritik am *Bypass Ost*, sondern an der Dimension und Ausgestaltung des «Spaghettitellers». Jede Lösung wird sicherstellen müssen, dass die Quartiere vom Verkehr entlastet werden und kein Mehrverkehr entsteht, wie dies auch der Berner Gemeinderat in seiner Antwort vom 14.10.2020 auf die Kleine Anfrage M. Ruefer unterstreicht (2020.SR.000280). (ar)



Nachdenken über den Spaghettiteller. Foto: ar

Raum gestalten

«Läbe im Burgereziel»

Seit dem Spatenstich am 21. August schreiten die Arbeiten zur Überbauung des Tramdepotareals zügig voran: Mitte September war der Abbruch von PUNTO und der Hallen bereits vorbei. Ende Jahr wird der Aushub beendet und das Haus an der Thunstrasse 116 abgebrochen sein. Der Bauablauf erfolgt von West nach Ost, also von der Brunnadernstrasse her Richtung Burgernziel-Kreisel. Der Bezug der Wohnungen ist per Anfang November 2022 geplant.

Am 15. September fand auf der Baustelle ein Info-Anlass für die Quartierbevölkerung statt. Die Gewerbeflächen der Wohnbaugenossenschaft wbg8 werden an die Stadt für eine Basisstufe sowie an eine KITA vermietet. Im Bauteil E wird die Migros einziehen; zudem plant sie ein Fitnesszentrum. Für den Betrieb des Restaurants suchen die GVB (Kantonale Gebäudeversicherung) und die wbg 8 einen geeigneten Mieter.

Die Ausschreibung für die Vermietung der 34 Genossenschafts-Wohnungen wird 2021 geschehen. Aktuelle Informationen zur Überbauung finden sich unter www.laebeimbουργereziel.ch und unter www.wbg8.ch.

(ar/Kathrin Sommer)

Momentaufnahme: Arealentwicklung Elfenau

Im September 2019 hat Stadtgrün Bern (SGB) die Resultate der auf dem Elfenauareal durch-

geführten Besucherbefragung präsentiert und das weitere Vorgehen vorgestellt (siehe QUAVIER Nr. 97, S. 4). Ein Jahr später hat Christoph Schärer, Leiter SGB, erneut über den Stand der Arbeiten informiert. Als Vorgehensweise wurde eine zweiteilige Arealstrategie präsentiert. Im Teil 1 wurden Handlungsfelder und Entwicklungspotenziale definiert, im noch anstehenden Teil 2 werden mit einer «Testplanung im Dialog» eine Vision und das weitere Vorgehen erarbeitet. Insgesamt legt die Arealstrategie eine Handlungsanweisung fest, wie das Areal Elfenau «in angemessenen Schritten in die Zukunft zu führen ist». Sie bildet die Grundlage eines Masterplans und der daraus abzuleitenden Einzelprojekte. In diesem 2. Teil steht die Partizipation der Bevölkerung und des Quartiers mit Befragungen, Treffen und einer Ideenwand sowie einer Begleitgruppe im Vordergrund. Geplant sind zwei öffentliche Veranstaltungen im Januar und im Herbst 2021.

Nicht weniger als 8 Handlungsfelder wurden identifiziert, was die breite Nutzung und die Bedeutung des Areals unterstreicht: Der Werkhof von SGB muss umfassend erneuert und die Gebäude, Aussenräume sowie Logistikflächen den Bedürfnissen des heutigen Betriebs angepasst werden. Die Landwirtschaft (Gebäude und Flächen) soll selbsttragend betrieben werden und der Bevölkerung einen Mehrwert schaffen. In der kleinen Orangerie ist nach wie vor eine Gastronutzung als

(möglicherweise ganzjähriges) Parkcafé angedacht. Als viertes Handlungsfeld werden «Veranstaltungen» in der grossen Orangerie genannt. Hier gilt als gesichert, dass aufgrund behördlicher Auflagen sowie der Kosten für einen Ausbau keine grossen Sprünge zu erwarten sind. Gewohnt werden soll weiterhin im Herren- und im Angestelltenhaus, während die Nutzung der Parkanlagen völlig offen und Teil der Mitwirkung sein wird. Ferner sollen quartierbezogene Nutzungen sowie Testnutzungen zur Erprobung neuer Ideen ermöglicht werden.

Eingegangen wurde auch auf das Mobilitätskonzept, das bereits früher für Diskussionen sorgte. Nun steht fest, dass der Zugang, bei gleich bleibender Anzahl Fahrten, nach wie vor über den Müsliweg geschehen soll. Die Parkplatzsituation soll gesamtheitlich angegangen und den Bedürfnissen der Anwohner*innen, Mitarbeiter*innen sowie Gäste gerecht werden. Fragen gab es zur Wahl der Pächterschaft, die ab 2028 das Ruder übernehmen soll. Hier wurde auf das öffentliche Ausschreibungsverfahren mit Anforderungsprofil verwiesen, das sicherstellen sollte, dass der Betrieb in Einklang mit der Arealstrategie geführt werden wird.

Wir sind gespannt, wie es mit der Elfenau weitergeht und sind zuversichtlich, dass der sorgfältig austarierte Prozess das Bewährte erhält und Neues zulässt. (pr)

Von Menschen für Menschen

QUAV 4 Schulreise – nach Bern!

Die Reisenden der QUAV 4 wurden beim Loryspital von Vertreter*innen der Quartierkommission des Stadtteils III (QM3) freundlich begrüsst. Wir überblicken den Loryplatz, der nach zehnjährigem Kampf umgestaltet und neu belebt worden ist. Urs Emch, ein Urgestein des Quartiervereins Holligen Fischermätteli, erklärt uns «seinen» Stadtteil: In der Moränenlandschaft zwischen Steigerhubel, Veieli- und Engländerhubel flossen einst der Stadtbach, das Warmbächli und der Sulgenbach. Dieser trieb Wasserräder an und wurde gewerblich genutzt. Wohnbauten gab es noch keine. Die kamen erst mit dem Eisenbahnbau. Die Bahnanlagen wirkten als Riegel und machten Holligen zum Stadtrand. Industrie siedelte sich an (Tobler, Hasler, Wander), und es entstanden Wohnungen für Arbeiter und Bahnangestellte. Heute wandelt sich das Quartier tiefgreifend: Mit den Überbauungen Mutachstrasse und Warmbächli wird Ausserholligen quasi ein «Kontrapunkt zum Stadtzentrum». Drei Hochhäuser sind zudem beim Europaplatz von ewb geplant, eines davon sogar höher als das Münster. Grossen Einfluss auf das Quartier wird auch der Campus der Berner Fachhochschule haben; er ist im Weyermannshaus Ost vorgesehen. Täglich rund 5000 Pendler*innen werden ihn besuchen.

Auch mit historischer Bausubstanz kann der Stadtteil aufwarten: Das *Schloss Holligen* wurde im 15. Jh. als Renommierbau errichtet und gelangte im 18. Jh. an die Familie von Werdt. Es steht teilweise der Öffentlichkeit zur Verfügung, etwa für Konzerte. – Randy Sigg, früher bei der kantonalen Denkmalpflege, weist sodann auf die *Friedenskirche* auf dem Veielhubel hin, welche im November 100 Jahre alt wird. Von Karl Indermühle ursprünglich im Heimatstil und aus Sandstein geplant, wurde aus dem Projekt wegen Materialknappheit schliesslich ein «unglaublich einheitlicher»

klassizistischer Bau aus Kunststein und Edelputz. Ein wichtiges Baudenkmal bildet auch das *Loryspital* von Otto Salvisberg (1929) als erster echt moderner Bau in Bern.

An der Mutachstrasse/Huberstrasse lassen wir uns den künftigen Stadtteilpark und die Mitwirkungsprozesse vorstellen und besichtigen die Baustelle «Hubergasse». Dort entstehen 103 Genossenschaftswohnungen, davon 60 % für Familien. Kita, ein Quartierraum mit Bistro («Café Huber»), Cluster- und Generationen-Wohnungen sind vorgesehen. Mit 23 – 25 m² pro Person wird extrem verdichtet gebaut. Gleichwohl und trotz aller genossenschaftsbedingten Einschränkungen ist die Nachfrage enorm!

330 neue Wohnungen gibt es auch im «Holliger»; sechs Wohnbaugenossenschaften sind daran beteiligt. Für Holligen hat diese Grossüberbauung einen deutlichen Bewohneranstieg sowie eine Schulhauserweiterung zur Folge.

Für das Mittagessen verschiebt sich die Reisegesellschaft in den «Lösch», in die ehemalige Feuerwehrkaserne Viktoria im Nordquartier. Walter Leibundgut, Architekt, ist die Seele dieser Institution. Seine Devise lautete 2015: «Nutzung statt Leerstand». Mithilfe von Freiwilligen und dort untergebrachten Asylsuchenden schuf er Raum für rund 30 Ateliers und Werkstätten. Wenn Sie eine Bohrmaschine entleihen möchten oder einen Akufensterauger, sind Sie in der «LeihBar» richtig, und wenn der Radio spinnt, im «Repair Café». In der Weberei können Sie sich z. B. ein Ballkleid anfertigen lassen, und in der «Turmerei», wo einst die Schläuche hingen, gibt es Theater, Yoga, Aktmalen, Musikunterricht, Work-out etc.

Nach einem Transfer zurück in den Stadtteil IV orientiert uns StattLand im ZPK über den bevorstehenden «Partizipativen Stadtrundgang». Nachher entspannt sich die Gruppe mit dem *SpielreVier* in der Brache Wyssloch beim Büchschenschiessen. Den Schlusspunkt setzt ein Apéro auf dem Bauernhof in der *Elfenau*, wo die Tiere der Kita Murifeld wieder Leben in den Stall gebracht haben. Sabi-

Ihre direkte Mitwirkung

Was fehlt Ihnen im Stadtteil IV? Was möchten Sie anders haben? Schreiben Sie an: QUAV 4, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen Sie an info@quavier.ch.

Ihre Anregungen werden an die QUAV4 weitergeleitet. Besuchen Sie auch unsere Website unter www.quavier.ch und teilen Sie uns dort Ihre Meinung mit.



Herbert Zaugg, WBG Huebergass, über das Projekt: «Man muss konsequent sein und daran glauben.» Foto: Jörg Rothhaupt

ne Schärer erntet grossen Dank für ihre prima Reiseleitung. Was uns der Tag gezeigt hat: Mit Freude und Herzblut gelingen auch schwierige Projekte. (ar)

Stadtteilbüro – War's das?

Grossflächig, von mehreren Verkehrsachsen zerschnitten und ohne klares Zentrum, man könnte beim Stadtteil IV schon fast von einem Flickwerk sprechen. Die QUAV4 arbeitet hart daran, diesem heterogenen Gebilde eine Stimme zu geben und gemeinsam für unseren Stadtteil einzustehen. Aus diesem Grund war die Einrichtung eines Stadtteilbüros als «Info- und Kontaktdrehscheibe für die Quartierbevölkerung» in der neuen Überbauung seit 2009 (!) ein wichtiges Anliegen der Quartierkommission. Das Projekt wurde in Zusammenarbeit mit der VGB und der Stadt geplant, 2019 zuletzt überarbeitet, und die Quartierkommission durfte sich im Glauben wännen, die Einrichtung des Stadtteilbüros sei gesetzt. Nun folgte anfangs September dicke Post: Die Abteilung Familie und Quartier Bern hat in einem Schreiben verlauten lassen, dass sie die Idee des Stadtteilbüros nicht mehr unterstütze. Die QUAV4 will diese Absage, die das Prinzip von Treu und Glauben doch stark strapaziert, nicht einfach hinnehmen. Die Delegierten haben in der Versammlung vom Oktober einstimmig ein Schreiben an die Stadt mit der Bitte um eine Anhörung und Diskussion verabschiedet. (pr)



Vor dem Loryspital: Park von nationaler Bedeutung. Foto: ar

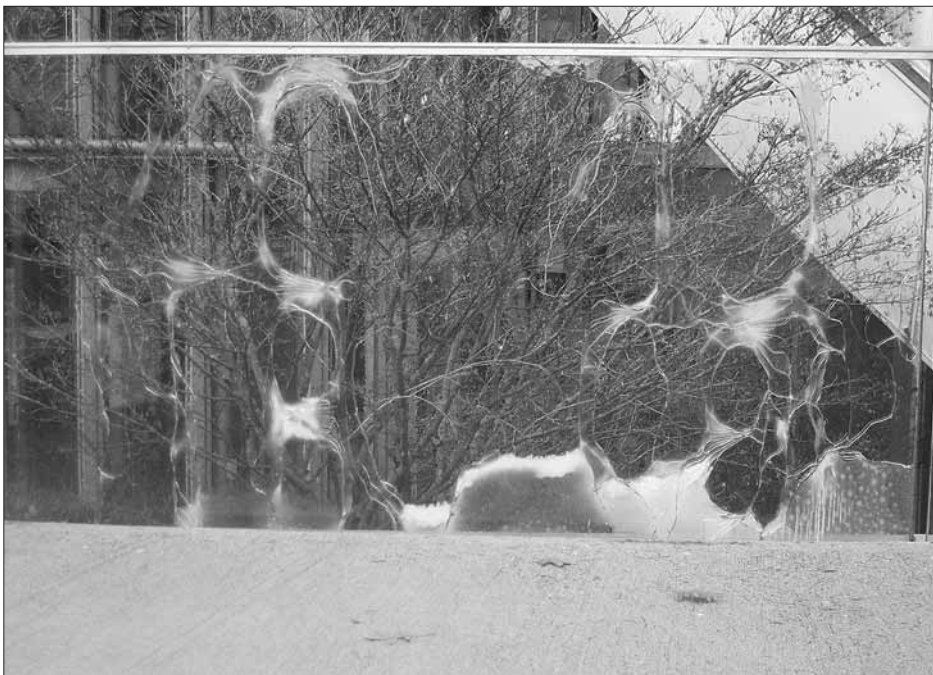
Kunst im öffentlichen Raum

Kennen Sie das *Fenster für Gespenster*? Wissen Sie, weshalb an der Kunsthalle *STEIN AUF STEIN AUF GEFALLENEN STEIN* steht? Und was die Installation am hinteren Pausenplatz des Schulhauses Sonnenhof mit einem U-Boot zu tun hat?

Vier Zivildienstler haben im Auftrag der Stadt sämtliche Strassen abgesprochen und alles erfasst, was irgendwie kunstwürdig erschien. Jeder von ihnen habe 2400 Kilometer zurückgelegt, heisst es. Aus diesem *Inventar der öffentlichen Kunst* hat die Stadt rund 150 Objekte herausgeplückt und sie in fünf *Spaziergänge* gegliedert. Daraus entstanden fünf kleine Kunstführer im Postkartenformat. Die Kunstwerke, die wir damit

entdecken (oder wiederentdecken!) können, sind mit kurzen klugen Texten beschrieben und bestens bebildert. In den Stadtteil IV führen die Spaziergänge *Altstadt Rosengarten Schosshalde* und *Kirchenfeld Zytglogge Kornhaus*. Diese handlichen Kunsthefte, herausgegeben von der Präsidialdirektion, Kultur Stadt Bern, können im Erlacherhof *gratis* bezogen werden. Online sind die Spaziergänge abrufbar unter: www.bern.ch (Kunst Stadt-Bern Spaziergänge).

Die Texte richten sich an Einheimische, kaum an Touristen. Sie helfen uns, manche künstlerischen Rätsel zu klären, denen wir in den Quartieren begegnen, auch wenn wir mit auswärtigen Gästen unterwegs sind. Auf bald, beim *Fenster für Gespenster*! (ar)



«Fenster für Gespenster», anonym, Hammerschlag auf Verbundglas.

Foto: ar

Varia

– Neues Leben für die Küche Muristrasse 75

Nach dem Ende des Gastrotreffs Murifeld steht fest, dass am Standort weiterhin gekocht werden soll. Die Kitas Murifeld beabsichtigen, die Küche nach einer Renovation durch Immobilien Stadt Bern zu betreiben. Während der Vertrag vor der Ziellinie steht, ist das Timing des Umbaus und des Umzugs noch offen. Sicher ist: Sollten die Kitas Murifeld die Küche effektiv nutzen, werden sie auf Wunsch der Quartierbevölkerung ein «Take away» betreiben – die Bewirtung von Sitzplätzen ist wegen gesetzlicher Vorgaben leider nicht mehr möglich.

– Polyvalentes Freizeithaus im Saali

Die Umbauarbeiten am Saalstock schreiten voran, sodass der Aufnahme des Betriebs unter der Leitung des **toj** (Trägerverein offene Jugendarbeit) im Dezember nichts im Wege

stehen sollte. Der Saalstock soll der Jugend und der gesamten Quartierbevölkerung Räume und Infrastruktur für Aktivitäten, Anlässe und Projekte zur Verfügung stellen. Auf vier Etagen bietet das Gebäude ein vielfältiges Raumangebot und eine voll ausgebaute Küche. Der grosse Umschwung bietet eine vielseitig nutz- und bespielbare Rasenfläche, ein Cheminée, Beete und einen Brunnen. Dem **toj** ist der Einbezug der Bevölkerung bei der Nutzung des Saalstocks ein wichtiges Anliegen. Zurzeit ist eine Betriebsgruppe im Aufbau.

Bielo Vasquez ermutigt alle Bewohner des Quartiers, sich bei Anliegen, Fragen zur Mitwirkung oder bei Visionen für Projekte bei ihm zu melden. (Bielo Vasquez, bielovasquez@toj.ch, 079 801 82 59).

– **Bei der Arealentwicklung Wyssloch** und der Diskussion des Schulstandorts arbeitet die

In eigener Sache

Mit dieser Ausgabe tritt Rita Jost (rj) in den QUAVIER-Ruhestand. Als Berufsjournalistin hat sie die Redaktion seit März 2017 (Nr. 86) tatkräftig unterstützt, unsere Bräuche kritisch hinterfragt, gute Themen gesetzt und die richtigen Leute dazu interviewt. In ihren Porträts war sie stets ganz nahe bei den Befragten. Unerschrocken, gradlinig und verbindlich hat sie ihre Aufgaben angepackt und bleibt uns darin ein Vorbild. Herzlichen Dank für alles – und auf Wiederlesen!

Die Redaktion

Impressum

QUAVIER erscheint 4mal jährlich

Herausgeberin: Quartiervertretung des Stadtteils IV, Postfach 257, 3000 Bern 6

Geschäftsstelle: Sabine Schärer, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter), info@quavier.ch
Webmaster: Franz Keller, webmaster@quavier.ch

Co-Präsidenten:

Richard Pfister, Bolligenstrasse 14c, 3006 Bern
Jürg Krähenbühl, Staufferstrasse 6, 3006 Bern

Auflage: 15 500 Exemplare

Redaktionsadresse: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter)
redaktion@quavier.ch

Redaktion: Anna Hauser (aha), Rita Jost (rj), Johannes Künzler (jkü), Andreas Rapp (ar), Philipp Richard (pr), Muriel Riesen (mr), Alice Sommer (as)

Inserate: Länggass Druck AG, Länggassstr. 65, Postfach 726, 3000 Bern 9, Tel. 031 307 75 73, haering@ldb.ch, www.ldb.ch

Inserateschluss: 3.2.2021

Layout: MediaDesign Bern, Franz Keller (fak)
keller@mediadesign-bern.ch

Druck: Länggass Druck AG, Bern,

Veranstaltungshinweise bitte an:

QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, events@quavier.ch

QUAVIER Nr. 102, März 2021, ist dem Thema «ENDLICH»

gewidmet. Wenn Sie etwas beitragen möchten, telefonieren Sie der Redaktion (031 351 95 75) oder mailen Sie an redaktion@quavier.ch.

Redaktionsschluss: 10.2.2021

Erscheinungsdatum: 5.3.2021

QUAV4 an der Quadratur des Kreises mit: Das dringend benötigte Schulhaus soll realisiert, der Grünraum aber weniger beeinträchtigt werden. Zwei Delegierte haben die Einspracheverhandlung besucht. Es ist klar, dass die QUAV4 an der Einsprache festhalten muss, um die Suche nach einer besseren Lösung im Perimeter am Laufen zu halten. Einstimmig bei zwei Enthaltungen wurde die definitive Einsprache verabschiedet. Sie ist inhaltlich gegenüber der ersten Version unverändert, ermöglicht jedoch eine nachträgliche Varianten-evaluation. (pr)

Kitsch

*Günstige Leserin, günstiger Leser:
Mögen Sie Kitsch?*

- Denken Sie, dass man Kitsch zu Kult zaubern kann, wenn man Kitsch «bewusst geniesst»?
- Ist Kitsch einfach der schlechte Geschmack – und woher hat man denn den guten Geschmack?
- Kennen Sie diesen Spruch noch? – «Hesch eigentlech ä Gschmacksverstuuchig!»
- Gibt's für Sie Kitsch als Kunst und Kunst, die kitschig ist?
- Sehen Sie das auch so, dass der Kitsch – im Gegensatz zur Kunst – keinen Interpretationsspielraum zulässt?
- Dann wäre Kitsch also das Einfältige?
- Das Stereotype? Das Klischee?
- Wussten Sie, dass ein Klischee ein «mittels Stereotypie oder Galvanoplastik hergestellte Vervielfältigung eines Druckstockes» ist?
- Könnten wir demnach Kitsch als vervielfältigte Einfältigkeit sehen?
- Plastik, Messing, Gips – aus diesen drei gibt's Kitsch?
- Purzelt der Kitsch also einfach kalt vom Fließband?
- Doch, wärmt er nicht auch die Seele?

Fragen über Fragen ...!

Und wir haben noch mehr:

- Wo steckt der Kitsch im Stadtteil IV?
- Bei uns und Ihnen zu Hause: in der Stube, im Bad, im Keller?
- Steht er auf der Strasse herum, in den Gärten und Parks womöglich?
- Ist der Aarebad-Kult auch Kitsch?
- Wie sieht es mit der Möblierung von Begegnungszonen aus?
- Was ist mit den balkonkletternden Plastik-Samichläusen und leuchtenden Rentieren unter den Forsythien zur Weihnachtszeit?
- Sind Weihnachtsmärkte bloss noch Kitsch?
- Warum haben wir keinen Weihnachtsmarkt in unserem Stadtteil?
- Überhaupt, ist Weihnachten heute nur noch aus dem Kommerz gestiegener Kitsch?

Fast alle Antworten finden Sie in dieser Nummer!

Die Redaktion

Von Kitsch zu Kunst oder umgekehrt?

Was macht Kunst zu Kunst? Gibt es *Kitsch* in der Kunst oder wie kann aus Kunst, *Kitsch* werden? Drei Menschen aus der Kunstszene beleuchten die Thematik aus unterschiedlichen Perspektiven, geben dem *Kitsch* eine ganz persönliche Note und beweisen, dass es vielleicht nicht einfach nur «die Kunst» und «der Kitsch» gibt, sondern dass auch Vieles dazwischen existiert.

Drei KunstkennerInnen im Gespräch

Ueli Schenk – Kurator Museum für Kommunikation

Was kommt dir in den Sinn, wenn du an Kitsch denkst?

Ein Setzkasten, gefüllt mit kleinen Katzenfigürchen und Porzellan-Engelchen. Alles, was zur Dekoration rumsteht und als Staubfänger dient. Oder auch rosa geblünte Bettwäsche, die Fernsehsendung «Happy Day» und der klassische Heiratsantrag auf der Rialto-Brücke in Venedig.

Brauchen wir Kitsch?

Solange es Menschen mit verschiedenen Lebentwürfen, Realitäten, Geschmacksrichtungen und Weltbildern gibt, wird es auch Kitsch geben. Wenn wir sagen können, das ist Kitsch, hilft das uns auch dabei, zu definieren, was Kunst ist. Wobei, was genau ist Kunst eigentlich?

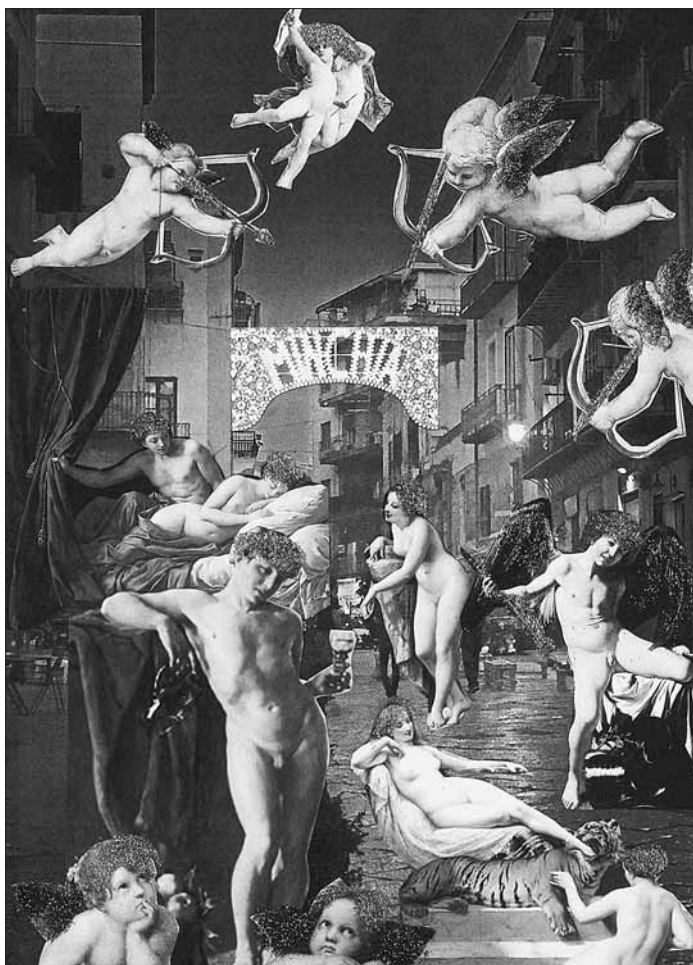
Gute Frage. Worin könnte der Unterschied zwischen Kitsch und Kunst liegen?

Für mich persönlich sind die nackten Engel auf

Gemälden des Barock oder die dramatischen Naturszenen aus der Romantik kitschig. Trotz der Tatsache, dass diese Bilder von grossen Künstlern gemalt wurden und in den renommiertesten Museen der Welt hängen. Kitsch ist sehr individuell und situationsabhängig. Allgemein kann ich sagen, dass ein kitschiges Bild für mich zu wenige Interpretationsmöglichkeiten zulässt, wohingegen Kunst vielschichtiger ist.

Kitsch sagt, was er meint?

Klingt passend. Er lässt nicht viel Spielraum zu und stellt eine eher eindimensionale, künstliche, reproduzierbare Welt dar. Versteh mich aber nicht falsch. Kitsch ist ein Geschmacksurteil und kann für mich auch durchaus eine



Collage zur vergangenen Ausstellung «Hemmungen» des Museums für Kommunikation. Die nackten Barock-Engel werden bewusst mit der Leuchtüberschrift «Minchia» aus Palermo in Kontrast gesetzt, die übersetzt so viel heisst wie «Scheisse».

Foto: zvg

charmante Seite haben. Beispielweise arbeite ich gerne mit der «ironischen Brechung». Stellt man beispielsweise einen Gartenzwerg vors Haus, so wie es sich gehört und weil man ernsthaft dahintersteht, so kann das kitschig wirken. Was passiert aber, wenn ich 300 Gartenzwerg aufstelle, sie an den verrücktesten Stellen montiere und dadurch die Erwartung breche, welche du zum Beispiel gegenüber dem Gegenstand «Gartenzwerg» hast?

Magdalena Schindler – Kunstvermittlerin am Kunstmuseum Bern

Was kommt dir in den Sinn, wenn du an Kitsch denkst?

Spontan sehe ich Gartenzwerg vor meinem inneren Auge. Und tatsächlich, ich habe selbst zwei kleine im Garten stehen, jedoch nicht selbst angeschafft. Trotzdem sind sie irgendwie da stehen geblieben, wenn auch sehr ausgebleicht. Auch mein Mitbringsel aus London, eine Tasse mit dem Brautpaar Harry und Meghan drauf, hat bei mir ein Zuhause gefunden.

Wie siehst du den gegenwärtigen Umgang mit Kitsch?

Grundsätzlich denke ich, dass Kitsch heute viel akzeptierter ist als vielleicht noch in den 40er Jahren. Es findet ja ein ziemlicher Boom im Handel mit Kitsch statt, was demnach bedeutet, dass es eine Nachfrage gibt. Leider sind viele Dinge aus Plastik und Made in China, was ich nicht optimal finde.



«Edelkitsch» im Schaufenster stammt nicht immer nur aus der Massenproduktion und kann daher auch recht teuer werden. Foto: zvg

Ist Kitsch mittlerweile eine Kunst für sich geworden?

Würde ich so nicht behaupten. Für mich ist Kitsch keine Kunst, jedoch gibt es sehr wohl Künstler, die bewusst mit Kitsch umgehen, die Grenzen der Kunst erweitern und hinterfragen. Vor allem Gegenwartskünstler wie Jeff Koons kommen mir da in den Sinn, oder Andy Warhol und die Popart.

Wann wird Kunst zu Kitsch?

Beispielsweise, wenn die Mona Lisa von Da Vinci oder auch ein Bild von Albert Anker auf ein Brillenetui oder eine Mausmatte gedruckt und massenhaft verkauft werden. Wenn dann noch etwas Gold und Glitzer draufkommen, ist der Kitsch perfekt.

Fabienne Eggelhöfer – Kunsthistorikerin und Kuratorin am Zentrum Paul Klee

In deinem Studium zur Kunsthistorikerin hast du eine Arbeit zu «Kitsch und Kunst» geschrieben. Was hat dich dazu bewegt?

Ja genau. Das war etwa im Jahr 2000, als ich mich für die Zeitgenössische Kunst zu interessieren begann. Insbesondere für den «Kitsch-Künstler» Jeff Koons, welcher einfache Alltagsgegenstände und Souvenirs zu Kunstwerken umformte. Über ihn und seine «Kitsch-Kunst» habe ich die Arbeit geschrieben. Die Frage, wann etwas als Kunst gilt, interessierte mich damals besonders.

Welche Erkenntnisse hast du aus dieser Arbeit mitgenommen?



Goldener, überdimensionaler Fuss vor dem Stadttheater Bern. Kunst?

Foto: zvg

Ich habe verstanden, dass die Frage, ob etwas Kunst ist oder nicht, nicht mehr relevant ist. Vielmehr geht es um die Frage, ob ein Werk interessant ist und bei den Menschen etwas auslöst. Marcel Duchamp war einer der ersten, der mit dieser Technik spielte und bereits 1917 ein Pissoir als Kunstwerk ausstellte. In den 1980er Jahren intensivierte sich die Diskussion um die High und Low Art. Die Unterscheidung zwischen sogenannt «hoher» Kunst und «niedriger» Kunst wurde in Frage gestellt.

Wie ist es bei Kitsch?

Kunst lässt uns Vieles offen, wir haben Interpretationsmöglichkeiten, es gibt keine eindeutigen Aussagen. Kitsch hingegen ist vielleicht etwas zu direkt und kann schnell langweilig werden.

Ist Kitsch mittlerweile eine Kunst für sich geworden?

Das glaube ich so nicht. Es gibt Kunst, die kitschig sein kann. Umgekehrt eher nicht.

Was kommt dir in den Sinn wenn du an Kitsch denkst?

Da fallen mir sofort die beiden Chinesischen Figürchen in meinem Büro ein, die per Solarstrom mit dem Kopf wackeln. Irgendwann werde ich genug haben von ihnen und mich davon lösen.

Die Gespräche führte Anna Hauser

Fotos: mr; Kunstfelsen und Vogelzaun: jkü



Alte Liebe rostet nicht, Teil 3:

Vergiftete Pfeile der Liebe

Was bisher geschah: Albert (72) sank in der Klinik Sonnenhof ins Koma, nachdem er in Dr. Narkos seinen ehemaligen Nebenbuhler um die grosse Jugendliebe Sophie erkannt hatte. Diesem hatte Albert einst in einer stürmischen Vollmondnacht das Nasenbein gebrochen. Wehrlos liegt unser Held vor seinem Feind...

Sophie sass in ihrem Ohrensessel, neben sich ein Tasse dampfenden Tee *Berner Rose*, und blätterte schon etwas schläfrig die Zeitung durch. Draussen war es dunkel geworden, leise rieselte der Schnee. Sie schaute kurz hoch und zum Fenster hinaus... sah den tanzenden Schneeflocken zu, die alles zudeckten: die Autos, die Thujahecke, das Vogelhäuschen am Nussbaum und sogar die Strasse. Sophie sinnierte über die Vergänglichkeit von allem nach, dachte an Albert, dem sie gestern begegnet war und der so unglücklich stürzte, dass er ins Spital eingeliefert werden musste. Ach, Albert... *Where the children of tomorrow dream away, to the wind of change!* Ihr Handy klingelte.

Wer mochte das sein zu dieser späten Stunde? Sophie stand auf und trat an das gemütlich knisternde *Cheminée von Steiger*, auf dem ihr Smartphone lag. Ein Eisesschauer durchfuhr sie, als sie auf dem Display das Gesicht eines ihr wohlbekannten Mannes erblickte – Konstantin Narkos! Dieser Schuft! Höhnisch grins-te er ihr auf dem Skype-Kanal entgegen. «Hallo mein Täubchen!», feixte das Gesicht mit der eingedrückten Nase: «Ich hab' dir ein «Schreck-mümpfeli» parat... schau mal, wen ich da bei mir auf dem Schragen habe.» Sophie sah, wie Narkos das Handy im Raum umherschweifen liess. Oh Gott, das waren ja Bilder aus einem Operationssaal! Der Arzt richtete nun die Kamera auf den Operationstisch, auf dem ein älterer Mann zu liegen schien. Zoom – ach Schreck, das war ja der gute Albert, der da unter der gleissenden Lampe lag! Wut packte Sophie, der Magen verkrampfte sich und die Tränen stiegen hoch, und da begann Narkos auch noch zu lachen, einem schändlichen Teu-



fel gleich: «Schau mal Sophiechen, dein früherer Held ist jetzt der Heroe del Silencio Alberto, er fiel nämlich solgleich ins Koma, als er mich heute im Krankenzimmer erblickte. Ob er ein schlechtes Gewissen hat? Wenn er wieder aufwacht, werde ich ihm das schlechte Gewissen gegen eine schöne Nase tauschen, hahaha...!» Da brach die Leitung ab. Totenstille in der Wohnung.

Ein unvorstellbares Grauen kroch Sophie den Rücken hoch, sie schwankte und drohte hinzusinken, konnte sich aber grad noch am Kaminrand festhalten. Zitternd tastete sie sich zum Buffet und griff sich die Cognac-Flasche. Das Gluckern beim Einschenken hatte einen beruhigenden Effekt. Sophie kippte den *Rémy Martin Louis XIII 1929* in einem Zug runter, da fiel ihr Blick auf das Yahua-Blasrohr an der Wand...

Und als ob sie in einen Traum sänke, fühlte sich Sophie von längst vergessenen Bildern und Klängen aus dem fernen peruanischen Amazonas ergriffen. Sie hörte das Kreischen der Vögel des Regenwalds und die Trommeln und Gesänge der Yahua... Ja, damals, da folgte sie Konstantin blindlings auf diese Expedition in den entlegensten Winkel der Erde. Ein halbes Jahr lang lebten sie bei den Yahua-Jägern, die berühmt waren für ihre Blasrohre und die Pfeile mit dem Gift der winzigen Baumsteigerfrösche. Alles war so märchenhaft fremd und abenteuerlich – doch dann stürzte Narkos Sophie in bitterste Verzweiflung. Eines Nachts nämlich erwachte Sophie und fand sich alleine in ihrem Nachtlager wieder. «Wo mochte Konstantin nur sein?» Von dunkler Ahnung beschlichen, stand sie auf und schlich sich aus der Hütte und durchs nächtliche Dorf. Wie ausgeleerte Diamanten funkelten am Himmel abertausende Sterne, alles lag ruhig da... doch nein, da hinten sah sie einen fahlen, flackern-den Lichtschein. «Das ist doch die Hütte, wo die junge Ethnologin wohnte, die auch zum Expeditionsteam gehörte?» Auf Zehenspitzen näherte sich Sophie der Behausung, aus der sie keuchende Laute vernahm. Als sie durch die fensterartige Öffnung spähte, gefror ihr das

Herz. Konstantin lag nackt auf der Liegestatt in der Hütte, und auf ihm sass, ebenfalls splitter-nackt, diese Schlange von Ethnologin!

Noch in derselben Nacht packte Sophie wie betäubt ihren Rucksack und machte sich ganz allein auf den langen Weg über

den finsternen Pfad durch den Urwald dem nächstgrösseren Dorf entgegen.

«Du Schwein!», zischte sie zornig und goss sich noch einen Cognac ein. Wild kreisten die Gedanken in ihrem Kopf, doch immer klarer kristallisierte sich aus dem Chaos ein Plan zur Rache und zur Rettung von Albert heraus. Hatte sie damals nicht noch ein «Souvenir» mitlaufen lassen? Lagen da nicht noch Blasrohrpfeile sowie ein Fläschchen Gift vom *Phyllobates terribilis*, dem Schrecklichen Blattsteiger, im Tresor?

Nach einem letzten tüchtigen Schluck aus dem Tumbler eilte Sophie ins Schlafzimmer, riss das Himmelbett zur Seite, trat vor den Panzerschrank und begann am Zahlenrad zu drehen. Klick, klick, klick – schon stand der Safe offen. Zuhinterst, in einer kleinen Kartonschachtel, fand sie die Pfeile und das Gift. Dann ging sie zurück in den Salon, stellte sich auf einen Stuhl und nahm das edle Blasrohr aus der Halterung.

Nachdem sie sich ihren alten, schwarzen Ledermantel umgeworfen hatte, packte sie Pfeile und Gift in die Brusttasche, und das Blasrohr klemmte sie sich unter den Arm, während sie schon die Haustüre zuschloss. Sie stieg in den Jaguar, liess den Motor an und rollte langsam durch das Gittertor in die Nacht hinaus...

Text und Bilder: Giovanna C. Sentimenti

A N Z E I G E

Cheminée von Steiger

Top-Garantie!

gäbig - gmögig - ohni Rouch

Für alle Veranstaltungen gilt der Vorbehalt von Corona-Massnahmen. Bitte konsultieren Sie die einschlägigen Webseiten!

Bernisches Historisches Museum

bis 31.1. **Homo migrans** Zwei Millionen Jahre unterwegs
Frauen ins Bundeshaus! 50 Jahre Frauenstimmrecht

Dauerausstellungen | siehe www.bhm.ch

Einstein Museum | s. www.bhm.ch/de/ausstellungen/einstein-museum

Kurzführungen Sa/So 11–16.30 Uhr

Multaka Geflüchtete zeigen das Museum | s. www.bhm.ch/multaka

Yoga im Museum Di 12.15 Uhr | mit Anm.

Entdeckungstouren jed. ersten So 14–15 Uhr | f. Kinder von 7–12 J.

Info Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6, Tel. 031 350 77 11, info@bhm.ch, www.bhm.ch



Naturhistorisches Museum

Weltuntergang – Ende ohne Ende (Sonderausstellung) mit neuer Installation «Resurrecting the Sublime»

Dauerausstellungen | siehe www.nmbe.ch

Neue Dauerausstellung Wunderkammer – Die Schausammlung

Führungen | Jeden ersten Mi des Monats 18 Uhr und am folgenden Do 12.15 Uhr (Dauer ca. 1 Std.) | Anm. bis zum Vortag

6./7.1. Bernhard Hostettler: **Sammeln als Beruf**

Info Naturhistorisches Museum, Bernastr. 15, 3005 Bern, Tel. 031 350 71 11, contact@nmbe.ch, www.nmbe.ch

Museum für Kommunikation

Von Höhenfeuern, Smartphones und Cyborgs Kernaussstellung

bis 6.12. **Death and Birth in my Life**

SUPER – Die zweite Schöpfung Biotechnologie, Künstliche Intelligenz und Digitalisierung

11.12. – 7.2. **Gezeichnet 2020** Beste Schweizer Pressezeichnungen des Jahres

Veranstaltungen

11.12. **Dark Gossip 3** Rundgang durch das Museum bei Nacht | 21 – 22.45 Uhr | Fr. 25.– | Anm. bis 12 Uhr

31.1./28.2. **Das SUPER-Quartier** Vorgeschmack aufs Museumsquartier | 14 – 15 Uhr

5./12./19./26.2. **SUPER-Frauen** Öffentliche Führung | 14 – 15 Uhr | mit Anm.

Info Museum für Kommunikation, Helvetiastr. 16, 3005 Bern Tel. 031 357 55 55, communication@mfk.ch, www.mfk.ch

Kunsthalle Bern

bis 17.1. **No Dandy, no Fun**

18.12. – 21.1. **Cantonale Berne Jura**

Info Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, 3005 Bern, Tel. 031 350 00 40, info@kunsthalle-bern.ch; www.kunsthalle-bern.ch

Zentrum Paul Klee

bis 24.1. **Mapping Klee** 15 Jahre ZPK

bis 3.1. **Aufbruch ohne Ziel** Annemarie Schwarzenbach als Fotografin

ab 15.1. **Paul Klee. Rebell & Geniesser**

ab 12.2. **max biill global**

Führungen | jeden Sa 15 Uhr, So 12 Uhr und 13.30 Uhr | Di 12.30–13 Uhr Kunst am Mittag | So 10.30–11.45 Uhr Familienmorgen (Kinder ab 4 J.)

Kindermuseum Creaviva

Offenes Atelier | tägl. (ausser Mo) 12 Uhr, 14 Uhr, 16 Uhr | Fam. mit Kindern ab 4 J.

Info Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländ 3, 3006 Bern, Tel. 031 359 01 01, kontakt@zpk.org, www.zpk.org

Alpines Museum der Schweiz

bis 10.1. **Werkstatt Alpen. Von Macherinnen und Machern**

ab 20.2. **Let's Talk about Mountains** Filmische Annäherung an Nordkorea

bis 7.3. **Biwak 27** Constructive Alps | Bauen für das Klima
Fundbüro für Erinnerungen (Ausstellungsraum im UG) | No. 1 Skifahren

28.1. **Museumsbier** Ski-Benimm mit Dominik Gysin | 17 – 20 h

4.2. **Quiz** ums schrägste Skigebiet, mit Matto Kämpf | 17 – 20 h

Info Alpines Museum der Schweiz, Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, Tel. 031 350 04 40, info@alpinesmuseum.ch, www.alpinesmuseum.ch

StattLand

alle Rundgänge siehe: www.stattland.ch

Öffentliche Rundgänge im Stadtteil IV:

5.12. Bern top secret | 14 Uhr | ab Rathausplatz bis Bundesarchiv | mit Anm.

23.12. dito | 18 Uhr

Fr. 25.–/20.–, Kinder bis 12 J. gratis

Info Verein StattLand, Tel. 031 371 10 17, info@stattland.ch, www.stattland.ch

Spielrevier – ungerwägs

Spiel-, Treff- und Werkangebote für Kinder

jeweils 14–17 Uhr, bei jeder Witterung

jeweils Mi Brache Wyssloch

jeweils Fr Schulhaus Wittigkofen

jeweils Sa Schulhaus Bitzhus

21.12. – 12.1. Winterpause

Info Tel. 079 105 38 68, spielrevier@spieleninbern.ch

Kirchgemeindehaus Petrus

Brunnadernstr.40

ab 28.11. **Adventskalender** | Jeden Tag eine kleine Veranstaltung oder Aktion | Info unter www.petrus-kirche.ch

6.12. **Grittibänz-Aktion** | Bestellen: bei christina.frank@ref-bern.ch | Backen 13 – 15 Uhr (max. 15 Pers.) | Bringen ca. 15 – 17 Uhr | mit Anm.

23.12./27.1./24.2. **FamilienZmittag** | Essen ab 12 Uhr (Take-away) | Fr. 12.–, Kinder Fr. 1.– pro Altersjahr, max. Fr. 8.– | Anm. bis Mo Abend Tel. 031 350 43 04

Wittigkofen

- 4. – 6./9./11.12. Kerzenziehen** | 13 – 17 Uhr (9.12. bis 20 Uhr)
10.12. Kerzenziehen | 9.30 – 11.30 Uhr für Eltern mit kleinen Kindern | 13.30 – 16.30 Uhr für Rollstuhlfahrende und Senior*innen
6.12. Dr Samichlous chunt! | 18 Uhr | Quartierverein
9.12./3.2./3.3. Mütter-Treff | 9 – 11 Uhr (9.12. ausnahmsweise Beginn 10 Uhr) | ohne Thema
16.12. Singen im Advent | mit Maske, Abstand und genug Raum | Kerze im Glas mitbringen | 19 Uhr | mit Anm.
24.12. Zäme Wiehnachte fyre | 17.30 Uhr | Details gem. Info (s. u.)
20.1./17.2. Mütter-Treff | 9 – 11 Uhr | mit Thema
22.1. Raclette-Plausch | 18 Uhr
29.1./26.2. Senior*innen-Treff | 14.30 Uhr
Offener Frauentreff
5.12. Vergeben und vergessen ?! Von der Kunst des Entschuldigens | mit Andrea Signer-Plüss | 1. Gruppe 9 – 10 Uhr/2. Gruppe 10.30 – 11.30 Uhr | Anm.
13.1. Themenabend mit Maria Guntern (Praktikantin) | 19 h
10.2. Filmabend «Hinter den Wolken» – eine Liebesgeschichte | 19 Uhr
24.2. Lesetreff «Türen auf! Spiritualität für freie Geister» von Lorenz Marti | 19 Uhr
10.3. Frauenzmorge | 9.30 Uhr
Info Tel 031 941 04 92, tpw.petrus@refbern.ch, www.petrus.refbern.ch

Veranstaltungshinweise bitte bis 3.2.2021 an:

QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder an redaktion@quavier.ch.
 Die Redaktion übernimmt für die Termine keine Verantwortung.
 Aktuelle Anlässe werden auch unter «events.quavier.ch» publiziert.

Regelmässig

Treffpunkt Wittigkofen (Tel. 031 941 04 92):

- Allround (Fit/Gym) für SeniorInnen** Pro Senectute: Di 8.30 – 9.30 Uhr, 9.30 – 10.30 Uhr, 10.30 – 11.30 Uhr (ausser Schulferien)
Spielgruppe Jupizolla: Mo, Di und Fr 9 – 11.30 Uhr
KinderTreff: Mi 14 – 16.30 Uhr
isa – Ich lerne Deutsch (mit Kinderhütendienst) | Stufe 3: Di und Fr 13.45 – 15.30 Uhr | Stufe 4: Di und Fr 15.45 – 17.30 Uhr | Info: ISA Tel. 031 310 12 70
Klassische Konzerte: ElfenauPark | Elfenauweg 50 | jeweils Sa/So 17 Uhr | Programm und Info: Tel. 031 356 36 36, www.elfenau-park.ch
Offene Mittagstische:
Domicil Alexandra Tel. 031 350 81 10, **Domicil Egemoos** Tel. 031 352 30 00, **Seniorenvilla Grüneck** Tel. 031 357 17 17, **Pflegezentrum Elfenau** Tel. 031 359 61 11, **tilia Pflegezentrum Wittigkofen** Tel. 031 940 61 11, **Elfenau Park** Tel. 031 356 36 36
Café Träffer | Schosshaldenstr. 43 | Mo-Fr 9 – 14 Uhr | **Tamilischer Mittagstisch** 3Do 12.30
Open Sunday Bern Manuel Spiel, Spass Sport für Kinder 1.–6. Kl. | und **Midnight Sports Bern Ost** für Jugendliche 7. Kl. bis 17 J. | finden bis auf weiteres nicht statt.

Verschiedenes

- Hedwig Hayoz-Häfeli** Ausstellung Werke 1966–2020 | Do 14–17 Uhr und jeden ersten So des Monats 14–17 Uhr | Königweg 2A | Info Tel. 031 372 35 35
31.1. Forum Kammermusik | «Jugendwerke» Mendelssohn/Bartok | Carmina Quartett | 17 Uhr | Yehudi Menuhin Forum, Helvetiaplatz 6 | Info: www.forumkammermusik.ch

F Ü L L E R

Sti-hille Naaacht ...

Nein, die Nacht war nicht **still**, und schon gar nicht **heilig**. Vielmehr herrschte in der Stadt ein eiliges Kommen und Gehen. Die Beizen waren voll, und es wurde eifrig gebechert. Ramba-zamba. Alles wegen dieser Volkszählung! Maria und Josef waren spät angekommen und fanden mit knapper Not ein Dach über dem Kopf. Die Unterkunft dünkte sie schäbig, aber sie waren doch froh darum. Denn bei Maria hatten die Wehen eingesetzt, viel früher als erwartet, und sie waren heftig. Josef wurde ausgeschickt, um Hilfe zu holen. Allein wäre Maria niemals zu Rank gekommen; sie war ihrem Gefährten dankbar. Er war zwar nicht der Vater des Kindes – das wusste Maria – aber hätte es immerhin sein können.

Bald kehrte Josef zurück, zusammen mit einer Frau aus der Nähe, die heisses Wasser und saubere Tücher mitbrachte. Es war höchste Zeit! Maria litt arge Schmerzen, aber die Geburt selber verlief erstaunlich rasch und ohne Komplika-

kationen – ein Wunder bei diesen misslichen Umständen. Es war ein Bub, und er schrie kräftig. Auf seinem Köpfchen hatte er ein paar schwarze Härlein – sicher kein **lockiges Haar**. Und dass das Kind **o wie lachte**, geschah erst viel später; vorerst verlangte es dringend zu trinken. Die Mutter war glücklich, dass die Geburt vorbei war und der Knabe völlig normal. Sie fand ihn nicht **hold**, aber einfach schnusig. Als er endlich schlief, dünkte sie die Ruhe geradezu **himmlisch**.

Von irgendwelchem **Halleluja** war nichts zu hören, und gottlob kamen keine **Hirten** zu Besuch. Sie hätten in der engen Stube keinen Platz gefunden, schon gar nicht mit ihren Schafen, die da herumgeblökt und gestunken hätten. Eine unhaltbare und überaus unhygienische Vorstellung!

Das Lied hat sich über die halbe Erde verbreitet; es erschallt in Kinderzimmern und Waren-

häusern. Gedichtet hat es Joseph Franz Mohr um 1838. Er war der Sohn einer ledigen Stickerin und eines desertierten Musketiers und wurde in einem Armenhaus in Salzburg geboren. Weil ihn ein Domvikar unterstützte, durfte er das Gymnasium besuchen und Theologie studieren. Wegen seiner unehelichen Geburt brauchte er eine Ausnahmegewilligung des Papstes, um Priester zu werden. Als Vikar setzte er sich für die Schulbildung von Kindern mittelloser Eltern ein, förderte die Feuerwehr, gründete einen Kirchenchor und kümmerte sich um Alte und Arme.

Man könnte dem frommen Dichter unterstellen, er habe von Gynäkologie und Geburtshilfe keine Ahnung gehabt. Aber das ist nicht sicher. Vielleicht drückt sich in seinem Text schlichte Sehnsucht nach einer heilen Welt aus – eine Welt, die ihm persönlich nicht vergönnt war. Von einem **trauten hochheiligen Paar** konnte er nur träumen und auf eine **rettende Stund** bloss hoffen. Ist solche Sehnsucht Kitsch?

Füller

Der schönste Kitsch

Die Redaktor*innen haben sich aufgemacht, den schönsten oder fürchterlichsten Kitsch in ihrem Haushalt aufzuspüren und abzubilden. Die Wahl fiel nicht leicht.

(ar)

Rosenbombe

Sie ist aus edelstem Spritzbeton oder Cementgips gefertigt und weist vielleicht einen Stahlkern auf. Oder steckt in ihrem Innersten eine geheime Botschaft? Den Zweck verrät sie uns nicht. Ist sie als Grabschmuck oder Zierde eines Schottergartens gemeint? Als Briefbeschwerer für den Stapel «Dringende Post» oder als Waffe gegen Balkonkletterer? Uns ist sie geschenksweise zugeflogen. Falls Sie ihr demnächst im Brocki, auf einem Flohmi oder in der Aare begegnen, sagen Sie ihr: «Hallo, dich kenn'ich doch!»

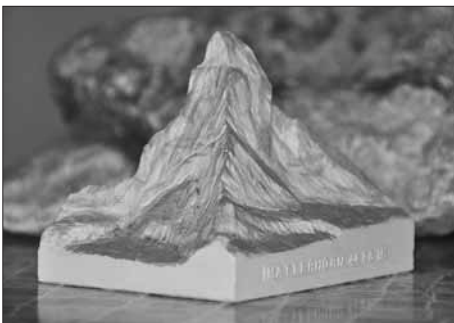
(ar)



Gips-«Horn»

Dieses Matterhorn aus Gips erstand ich mir vor ein paar Jahren in Zermatt im legendären Souvenir-Laden WEGA. Ich kaufte es, weil mich das Gips-Horn an die glücklichsten Tage meiner Jugendzeit erinnert, als wir mit der Familie alljährlich für drei Wochen nach Zermatt in die Herbstferien fuhren. Mit dem Zug über den Lötschberg mit Rucksäcken, Taschen und Wellensittich im Käfig! Noch heute bekomme ich beim Blick von der hohen Südrampe ins wärmestrahrende Rhonetal feuchte Augen und das Kinnzittern.

(jku)



Das Paar

Gedankenverloren schauen sie vor sich hin, der Knabe und das Mädchen im Freizeitlook des vorletzten Jahrhunderts. Hinter ihnen deutet ein zerfallener Zaun, spärliches Grün und eine Handvoll Äpfel einen Ausflug aufs Land an. Es bleibt viel Raum für Spekulationen, denn preisgegeben haben die zwei ihr Geheimnis auch nach all den Jahren als einsamer und einziger Nippes in unserem Haushalt nicht. Aber immerhin: nur echter, wahrer Kitsch überlebt fünf Umzüge.

(pr)



Der Schaukel-Elf

Diesen kleinen Elf habe ich letztes Jahr zu Weihnachten bekommen. Seither steht er neben einem silbernen Sparschweinchen und einem goldenen Buddha auf meinem Schreibtisch und verstaubt mit jedem Tag ein bisschen mehr. Unten ist der Elf leicht abgerundet, deshalb schaukelt er schon bei der kleinsten Berührung eifrig hin und her. Und wenn dann noch die Sonne scheint, fängt er ganz wunderbar an zu glitzern.

(as)



Künstliche Welt

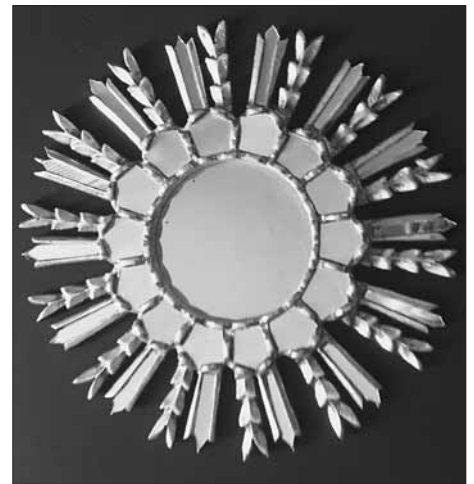
Erinnerung an den Dorfladen meiner Kindheit: Marsmenschen aus der Chips-Tüte. (mr)



Mein Kitschobjekt

Ein «goldener» Spiegel. Ich liebe ihn, er ist ein Geschenk aus Ecuador, wunderbar kitschig, aber stilvoll bzw. vollendet kitschig.

(rj)



Kitsch in meiner Wohnung

In unserer Küche hängt ein goldener Anker aus Plastik, woher er kommt, weiss ich nicht mehr. Im Anker eingebaut ist ein winziger Thermometer, der konstante 20 Grad anzeigt. Ich glaube, er funktioniert nicht mehr richtig.

(aha)



Der Kitschomat

Der Test: Wie kitschig darfs denn sein?

Kitsch, das ist der Gartenzweig in Nachbars Garten, die Eiffelturm-Schneekugel auf dem Fenstersims von Tante Klara, Heintjes «Mamma» und Rosamunde Pilchers Liebesromane aus Cornwall. Kitsch ist der Sonnenuntergang am Strand von Mykonos und die Bilder von wilden Ponys und blonden Mädchen und Ziehbunnen. Kitsch, das ist das, was man weit von sich weist und doch heimlich gerne anschaut, hört, liest. Kitsch lässt uns einfach selten kalt. Kitsch ist die niederschwelligste Kunst, die verheimlichte Sehnsucht nach heiler Welt.

Quavier wills genau wissen. Teste Dich! Wie kitschanfällig bist Du? Ganz ehrlich. Der Kitschomat sagt es unverblümt. Kitsch as Kitsch can ...

1. Im Möbelhaus entdeckst du ein Poster mit einem einsamen weissen Palmenstrand. Im Vordergrund die Hängematte, im Hintergrund der indische Ozean ...

- Du denkst: mein Foto vom Brienzersee mit dem Bänkli im Vordergrund ist schöner. (2 Punkte)
- Du bestellst augenblicklich das Poster und hängst es auf zwischen den Nordlichtern am Polarkreis und der Pferdeherde aus der Camarque. (10 Punkte)
- Du wirst ganz melancholisch und weisst, irgendwann muss ich da hin. (5 Punkte)

2. Im Radio ertönt «Sailing» von Rod Stewart

- Du singst aus voller Kehle mit (du kennst den Hit ja auswendig). (5 Punkte)
- Du packst den alten Seesack und buchst einen Flug in die Karibik. (10 Punkte)
- Du stellst das Radio ab. (0 Punkte)

3. Du liest «Wir traten ans Fenster.» Sie stand auf ihren Ellenbogen gestützt, ihr Blick durchdrang die Gegend; sie sah gen Himmel und auf mich, ich sah ihr Auge tränenvoll ... »

- Du sagst: Mit solch pubertärem Schund soll mir keiner kommen. (3 Punkte)
- Du murmelst leise: Weltliteratur – unverkennbar Goethe!* (10 Punkte)
- Du eilst zum Kiosk und suchst nach diesem Groschenroman. (15 Punkte)

4. Beim Trödler entdeckst du eine wunderschöne Kristalllampe. Für lumpige 20.— Was tust du?

- Du erstehst sie spontan. Sie macht sich wunderbar in deinem Badezimmer. (20 Punkte)

- Du stehst verzückt im Laden, bleibst aber hart (wo hätte dieses Stück zwischen USM und Le Corbusier-Liege Platz?). (10 Punkte)
- Du bist vollkommen immun gegen solche Dinge. (0 Punkte)

5. In den Ferien am Meer wollen deine Kinder unbedingt eine muschelbesetzte Dose kaufen mit der Inschrift Rimini. Dir gefällt sie nicht, aber ...

- Du spendest grosszügig die 10 Euro und denkst, «ein bisschen Kitsch hat noch keinem geschadet» (10 Punkte)
- Du erklärst ihnen, dass solche Dinge einem erfahrungsgemäss zuhause meistens nicht mehr gefallen, und ihr eh schon viel zu viel ähnlichen «Grümpel» im Estrich habt. (5 Punkte)
- Du versprichst ihnen ein Gelato und lenkst sie diskret vom Verkaufsstand weg. (2 Punkte)

6. Bei der Erbteilung nach dem Tod von Gross tante Marie bleibt als letztes der Gobelinwandteppich mit dem röhrenden Hirsch übrig.

- Du schnappst ihn dir und hoffst auf eine Renaissance dieser Stickkunst (und auf einen späteren Millionengewinn). (15 Punkte)
- Du nimmst den Fetzen und stopfst ihn in die nächste Mülltonne. (0 Punkte)
- Du hängst ihn bei dir zuhause über dem Biedermeiersofa auf und denkst bei seinem Anblick künftig liebevoll an Tante Marie. (10 Punkte)

Auswertung:

0 – 10 Punkte: Du bist ja eine ganz harte Nummer. Mit Romantik muss man dir nicht kommen. Nippsachen sind dir ein Gräuel. Der Kitschomat empfiehlt: ein Filmabend mit der Sissi-Trilogie, ein Hamilton-Poster an die Wand und Freddy Quinn-Songs in der Endlosschleife. Wenn du das ungerührt überstehst, dann gebührt dir der Titel «König*In der Kitschfreien».

10 – 30 Punkte: So ganz immun gegen Kitsch bist du nicht. Insgeheim schwärmst du für Helene Fischer und trällerst unter der Dusche gerne «Atemlos durch die Nacht». Der Kitschomat findet dich ganz normal und wünscht dir schöne Weihnachten und eine glückliche Kitschzeit.

30 und mehr Punkte: Gratuliere. Du stehst zu deinen Gefühlen. Hältst die Tränen nicht zurück, wenn die Wiener Sängerknaben glockenhell singen oder wenn Bambi auf der Leinwand seine Mutter verliert. Der Kitschomat wünscht dir das nötige Selbstbewusstsein, zu deinen Gartenzweigen und zur Weihnachtsdeko mit Rentierschlitten zu stehen.

* stimmt übrigens. Johann Wolfgang G. hat diesen Satz geschrieben in seinem Werk «Die Leiden des jungen Werther». Und das gehört wirklich zur Weltliteratur!

rf



Kitsch? Auf den Betrachter, die Betrachterin kommt es an.

Foto: rf

«So lange ich lebe, muss ich es erzählen»

Eine gefälschte Urkunde hat Bronislaw Erlich im 2. Weltkrieg das Leben gerettet. Heute lebt der hochbetagte gebürtige Pole im Wohnpark Elfenau und ist ein lebendes Geschichtsbuch.

Das Dokument ist hauchdünn, abgegriffen und mehrfach mit Klebeband geflickt. Aber für Bronislaw Erlich ist es das wichtigste Papier seines Lebens: überlebenswichtig. Es hat ihn vor der Deportation ins KZ bewahrt, damals 1943 im besetzten Polen.

Die Flucht

Die Geschichte seiner Flucht als 16-jähriger im Dezember 1939 aus dem besetzten Warschau und die anschliessende Irrfahrt zuerst durch Ostpolen und von da später als Zwangsarbeiter nach Deutschland hat Erlich 2005 in einem Buch festgehalten («Ein Überlebender berichtet», Hartung-Gorre Verlag Konstanz). Es ist auch die Geschichte dieses lebensrettenden Geburtsscheins. Und Erlich kann noch heute jedes Detail daraus auf Knopfdruck abrufen. Jede Kleinigkeit, jede Jahreszahl ist scheinbar für immer eingraviert in seinem Gedächtnis. «Nein», sagt er und schüttelt resolut den Kopf, «das belastet mich nicht. Ich wüsste nicht warum. Es gehört zu meinem Leben. Und so lange ich lebe, muss ich es erzählen, damit so etwas Schreckliches nie wieder passiert».

Und erzählen tut er auch immer noch regelmässig, in Vorträgen und als Gast in Schulklassen. Was Bronislaw Erlich in solchen Geschichtsstunden erzählt, erschüttert das Publikum jeweils mehr als jeder Film und jede Dokuserie. Davon zeugen etliche Schreiben und kleine Alben, die der 97-jährige genauso sorgsam aufhebt wie die wenigen Fotos von seiner Jugend als Sohn einer jüdischen Mittelsstandsfamilie in Warschau.

Erlich ist ein lebendes Geschichtsbuch, und er erzählt ohne Punkt und Komma. Von seiner

sorglosen Jugend mit drei Geschwistern, vom Beginn seiner Lehre als «Photochemigraph», vom Einmarsch der Deutschen Wehrmacht, seiner Flucht in den Osten, wo er die russische Besatzung erlebte, und von wo er schliesslich – «eine glückliche Fügung» – im Austausch mit einem gefangenen Soldaten nach Deutschland deportiert wurde. Dort, in Reichenbach bei Eisenach, arbeitete er von April 1943 bis zum Kriegsende als Zwangsarbeiter auf dem Hof eines rabiaten Bauern. «Aber immerhin in Sicherheit», wie er anerkennt. Auf die Frage, wie es denn gewesen sei, für einen Deutschen zu arbeiten, meint er nur lakonisch: «Ich hätte jede Arbeit angenommen.»

Die Geburts- bzw. Sterbeurkunde

Auch bei den Amerikanischen Befreiern arbeitete er noch ein paar Wochen lang als Verpflegungsgehilfe. Er zeigt Bilder, die ihn in der Küche zeigen und schmunzelt. Dann nimmt er ihn nochmals hervor, den hauchdünnen Ausweis, der ihm damals das Leben gerettet hat, und zeigt der Besucherin die Spuren der Fälschung. Es war ursprünglich nämlich die Geburtsurkunde einer Frau. Sie hiess «Bronislaw». Das «a» am Ende des Namens löschte ein Notar mit einer Rasierklinge aus, weil er den jungen Juden vor dem Konzentrationslager retten wollte. Das Dokument ist auch ohne diese Fälschung etwas eigenartig. Es ist nämlich eigentlich eine Sterbeurkunde, die ein Pfarrer mangels ent-



Die Urkunde.

Foto: rj

Das Kriegsende

Viel gibt es noch zu erzählen. Zum Beispiel, wie er Deutsch lernte (als 16-jähriger in der Berufsschule, weil das beste Lehrbuch nur auf Deutsch erhältlich war!), oder wie er nach dem Krieg seinen Bruder und seine Schwester wiederfand (seine Eltern und der jüngste Bruder waren tot, wie sechs Millionen andere Juden in ganz Europa). Oder wie er auf den zu WC-Papier umfunktionierten Zeitungsschnitzeln im Klo des deutschen Bauern den Vormarsch der Alliierten verfolgte und die Niederlage von Hitler voraussehen konnte. Wie er daraus Hoffnung schöpfte, und am Leben hielt. «Ich war immer sehr gut in Geografie», schmunzelt er schelmisch, «darum wusste ich genau, wo die Fronten verliefen. Ich konnte mir ausrechnen, wie lange es noch geht, bis der Krieg zu Ende ist». Dies im Gegensatz zu seinem Meister, der sich von den verklausulierten Berichten der Deutschen Wehrmacht blenden liess.

Der Schweizerpass

Auf verschlungenen Wegen kam Erlich mit seiner Familie nach dem Krieg über Polen, Israel und Deutschland in die Schweiz. Hier arbeitete er bis weit über die Pensionierung hinaus als gefragter Fachmann für Fotoreproduktion. 1976 erhielt er den Schweizerpass. Auch daran erinnert er sich, als ob es gestern gewesen wäre: «Ich konnte es tagelang kaum glauben. Immer wieder bin ich nachts aufgestanden und habe mir dieses Dokument angesehen.» Auch dieses Dokument enthielt selbstverständlich den Namen Bronislaw. Erlich hatte ihn unterdessen zu seinem Namen gemacht und trägt ihn seit 80 Jahren gerne, obwohl es ein christlicher Name ist. «Kein anderer Jude weltweit heisst so», sagt er nicht ohne Stolz.

Rita Jost



Bronislaw Erlich.

Foto: Lukas Lehmann

SUPER – die zweite Schöpfung

Bio-Hacking, In-Vitro-Babys, Hightech-Prothesen: neue Technologien schaffen neue Forschungsfelder und Möglichkeiten der (Selbst)optimierung. Doch wie gehen wir mit diesen Entwicklungen um? Und was ist heute schon alles möglich? Um diese Fragen dreht sich «SUPER – die zweite Schöpfung» – die neue Wechselausstellung im Museum für Kommunikation.

Zu Beginn der Ausstellung wird man gleich auf den Boden der Tatsachen geholt: Erstens: Du bist nicht das Zentrum der Welt! Zweitens: Du bist auch nur ein Affe! Und drittens: Du bist nicht mal Herr im eigenen Haus! Die drei Kränkungen der Menschheit, wie Sigmund Freud die Erkenntnisse von Kopernikus, Darwin und ihm selbst benannte, waren aus astronomischer, biologischer und psychologischer Sicht wichtige Umbrüche in der Geschichte der Gesellschaft. «SUPER – die zweite Schöpfung» knüpft an diesen Erkenntnissen an und fragt: Folgt mit der voranschreitenden Digitalisierung und Technologisierung nun die vierte Kränkung der Menschheit?

Soviel vorweg: eine Antwort auf diese Frage liefert die Ausstellung nicht. Vielmehr zeigt sie den Besucher*innen auf, was in den Bereichen Technologie und Digitalisierung heute schon alles möglich ist – und was vielleicht schon bald möglich sein wird. Inwiefern diese Ent-

wicklungen gefährlich oder förderlich sind, wird dabei nicht explizit gesagt. Themen wie Gentechnik, Geo-Engineering, künstliche Intelligenz oder Bio-Hacking werden in Form von Texten, Objekten, Installationen, Videos und Audiobeiträgen vermittelt. Die Thematik des Forschens und Erforschens spiegelt sich auch in der Gestaltung wieder: Die Ausstellung ist als Garten angelegt, mit Treibhäusern und einer Werkstatt. Alles Orte, an denen schon immer gepflanzt, gekreuzt, gebaut und experimentiert wurde.

Zusätzlich zu den eher traditionellen Vermittlungsformaten wagt das Museum für Kommunikation ein Experiment und kombiniert die Ausstellung mit Theater: Mehrmals pro Stunde finden in den Ausstellungsräumen kurze Theatersequenzen statt – live gespielt von einem Schauspiel-Duo. Auf diese Art soll das Publikum nicht nur auf einer informativen, sondern auch auf einer emotionalen Ebene



Organe aus dem 3D-Drucker: In den Treibhäusern der Ausstellung gibt es viel zu entdecken.

Foto: Digitale Massarbeit

ne abgeholt werden. Diese Kombination von Ausstellung und Theater ist in der Schweizer Museumslandschaft eine Premiere. Entwickelt wurde das Projekt in Zusammenarbeit mit Grönländbasel – ein Ausstellungs- und Szenografiebüro aus Basel, das auch schon Ausstellungen des Historischen und des Alpinen Museums gestaltet hat. «Zuerst konnte ich mir nicht recht vorstellen, wie Theaterszenen in den Ausstellungsräumen funktionieren sollten. Als ich es dann aber gesehen habe, war ich begeistert», erzählt Nico Gurtner vom Museum für Kommunikation. Wie die Besucher*innen auf die Ausstellung und das neue Vermittlungsformat reagieren, wird sich – sobald Corona es zulässt – zeigen. Aber die Chancen, dass das MfK auch mit dieser Ausstellung einen Erfolg feiern kann, stehen sehr gut. (as)

C A R T E B L A N C H E

Schund

Die 50er in der Lorraine. Fast täglich ritt ich mit Billy Jenkins durch die Prärie. Jim Chester und Dick Handson waren auch dabei. Die verdammten Viehräuber waren wieder unterwegs. Der 45er sass locker im Halfter. Keiner zog schneller als Billy. Keiner kochte besseren Kaffee als Jim. Keiner ass mehr als Dick. Drei beste Freunde. Zehn Stunden im Sattel, verflucht hart.

Endlich, es wird schon dunkel, das Nachtlager, das Feuer. Jim kocht Kaffee, Dick dicke Bohnen mit Speck, den grössten Teil verschlingt er. Aber er ist ein guter Kerl. Billy lässt es durch. Die ersten Sterne am Nachthimmel. Wir glotzen in die Glut. Wozu sprechen? Männer sind schweigsam. Der Tabakbeutel kreist. Ein paar Stunden Schlaf und am Morgen wieder in die verpennte Schule.

Neben dieser Welt fand Schule und Familie nur ganz an Rande statt. Was hatten sie denn zu bieten, die spiessigen Lehrer und Eltern? Ich meine ausser Strafaufgaben, ein bisschen Nahrung und am Morgen einen nassen

Waschlappen? Nichts! Meine Freunde der Prärie hatten da schon mehr im Angebot.

Wenn mir die Prärie zu staubig wurde, wechselte ich nach New York, wo Jerry Cotton schon lange auf mich wartet. Wir treffen uns in seiner Lieblingsbar am Broadway. Nach ein paar Bourbons und Chesterfields weiss ich: Es wird die Nacht der Entscheidung werden. Entweder wir oder sie. Ich spüre die Browning in meinem Hosensack. Ein gutes Gefühl. Seit Tagen sind sie auf unserem Radar und enden mit Blei im Bauch im Strassengraben. Sorry, war Notwehr! Wir gehen noch bei Baby-Sue vorbei. Sie hat den besten Bourbon in ganz New York. Die Stunden bis zum Morgenrot bei Sue haben wir verdient. Und dann wieder in die verpennte Schule.

Soweit also das pralle Leben aus den mageren Heftchen. Gegen sie zogen sie los, die berufenen Pädagogen (ich erinnere mich in diesem Zusammenhang nur an Männer) der 50er Jahre. Im Auge die Rechtschaffenheit, im lockeren Handgelenk die Ohrfeige zur rechten Zeit. Die Zeit war oft recht. Sie überzogen mein geheimes Leben mit einem Bannfluch: SCHUND! Wie der Exorzist dem Leibhaftigen

das Kreuz entgegenhält, hielten sie mir ihre Version des Guten entgegen: SJW! Ausgerechnet!

Ausgerechnet General Sutter, diesen goldgierigen Schweizer Abenteurer mit seiner versifften Kolonie Neu-Helvetien, diesen Menschen-schänder und Sklavenhändler brachten sie in Stellung gegen Billy und Jerry. Es war kaum zum Aushalten. Und als wäre dies nicht genug, führten sie mir per Kulturfilm auch noch René Gardis Afrikabild vor Augen, bemüht, mir beizubringen, wie lieb die schwarzen Gotteskinder dort seien, wie unverdorben und glücklich. Ich selber aber war lange Zeit unglücklich, weil die Erwachsenen immer wussten, was Schund war und was nicht. Das zermürbte mich. Und so verging die goldene Jugendzeit und legte mir ab und zu auch ein Buch in die Hände.



Doch nichtsdestotrotz: Thanks Billy, thanks Jerry, was nice to meet you!

Fuck you, general!

Franz Bigler

Il vero amore

Passend zum Thema «Kitsch», haben die Schüler*innen einer Italienischklasse des Gymnasiums Kirchfeld mit ihrer Lehrerin Ines Honegger Wiedenmayer einen Fotoromanzo gestaltet. Besten Dank!



Fluchtweg

Anne-Marie Im Hof-Piguet (1916 – 2010) hat im Zweiten Weltkrieg Kindern, die sie in Frankreich betreut hatte und die an Leib und Leben bedroht waren, zur Flucht in die Schweiz verholfen. Nach ihrer Heirat war sie Lehrerin in Bern. Anders als bei Getrud Kurz oder Carl Lutz, denen im Schöngrünquartier zwei Wege gewidmet sind, erinnert hier nichts an sie.

Anne-Marie Piguet kennt den Wald: Ihr Vater ist Forstinspektor im Grand Risoux, der sich hinter der Vallée de Joux nach Frankreich erstreckt. Der Vater ist liberal gesinnt und legt Wert auf Gleichberechtigung. Die Tochter darf nach der Sekundarschule das Gymnasium in Lausanne besuchen. Nachher studiert sie Sprachen und Geschichte. Anne-Marie ist Protestantin. Kritisch veranlagt, glaubt sie zwar nicht an Wunder, aber sie bekennt: «J'accepte très fort les commandements de l'Evangile.»

Nach dem Staatsexamen im Herbst 1940 will Anne-Marie noch nicht in den Schuldienst eintreten. Sie meldet sich beim Kinderhilfswerk des Roten Kreuzes (SRK) und reist im Juni 1942 nach Frankreich zur Kinderkolonie im Schloss **Montluel** bei Lyon. Seit dem Waffenstillstand vom Juni 1940 ist Frankreich zweigeteilt; Lyon befindet sich in der noch unbesetzten Zone. In der Kolonie leben etwa 60 Kinder. Das SRK hat sie aus dem Lager Rivesaltes geholt, wo seit Kriegsbeginn unerwünschte Ausländer untergebracht waren – Juden, Zigeuner, Polen und Flüchtlinge aus Spanien. Als Anne-Marie dort fünf Kinder übernehmen soll, bietet sich ihr ein Bild des Grauens: In 500 Baracken vegetieren Menschen zusammengepfercht, leiden Hunger und sind von Seuchen befallen. Und die Angst vor der Deportation «nach Osten» geht um.

Die Angst herrscht auch in Montluel. Anne-Marie kümmert sich um die Sorgen der Kinder, hat einen guten Draht zu ihnen. Sie gestaltet mit ihnen den Alltag, kämpft gegen die Lebensmittelnot, organisiert tonnenweise Kartoffeln. Dann der Schock: am 11. November 1942 wird ganz Frankreich von den Deutschen besetzt. Kurz darauf muss Anne-Marie die Kolonie verlassen und wird in die Zentrale des Kinderhilfswerks nach Toulouse beordert. Warum? Ist ihre «anarchie naturelle» schuld daran?

In **Toulouse** hat sie Büroarbeit zu verrichten – sie, die nicht Maschine schreiben kann! Sie trifft Helferinnen des SRK aus den Lagern Rivesaltes und Gurs, erschöpfte Frauen, von Wanzenstichen übersät, mit traurigen Augen. Sie bringen erschütternde Berichte, Zeichnungen und Gedichte, letzte Lebenszeichen von

Menschen, die in Viehwagen weggebracht worden sind.

Im Mai 1943 teilt man Anne-Marie der Kolonie **La Hille** zu, am Fuss der Pyrenäen. Dort befinden sich jüdische Kinder aus Deutschland, die von ihren Eltern zur Sicherheit ausser Landes geschickt worden waren, zuerst nach Belgien, zuletzt nach Südfrankreich. Etwa 100 von ihnen gelangten in die Obhut des SRK. Eines Morgens im August 1942 werden überfallartig alle über 16-jährigen abtransportiert. Die Leiterin von La Hille, Rösli Näf, fährt ihnen nach, findet sie im Lager Le Vernet und alarmiert das SRK. Dieses kann in letzter Minute von der französischen Regierung die Rückkehr der Leute erwirken.

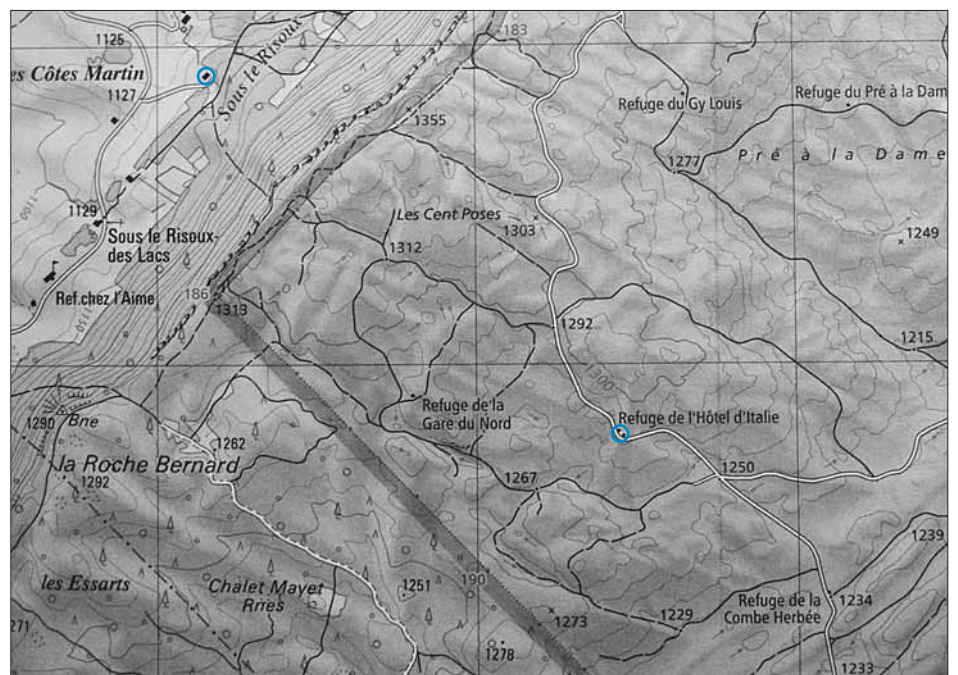
Nach der Okkupation ganz Frankreichs ergreift Panik die Kolonie, vorab die älteren Jugendlichen. Einzelnen gelingt die Flucht nach Spanien, andere versuchen, sich in die Schweiz durchzuschlagen. Zehn finden einen Weg durch den Stacheldrahtverhau an der Genfer Grenze. Eine Gruppe wird von den Deutschen geschnappt. Im Verhör verraten diese Jungen, dass sie in La Hille mit Geld, falschen Papieren und Landkarten ausgerüstet worden sind. Sie



Das Haus von Victoria Cordier, Blickrichtung Frankreich. Foto aus «Fluchtweg»

enden in Auschwitz. Das SRK in Bern erfährt von der Aktion und sieht seine Neutralität und die Arbeit in Frankreich gefährdet. Es entlässt Rösli Näf.

Anne-Marie Piguet leidet mit ihren Zöglingen; das Thema Flucht beschäftigt sie dauernd. Als sich die Lage weiter verschärft, und selbst Schweizerinnen kein Ausreisevisum mehr erhalten, erinnert sich Anne-Marie an den Risoux, wo sich die Grenze unübersichtlich durch den tiefen Wald schlängelt. Sie bricht dorthin auf, um eine Fluchtroute zu rekonoszieren. Sie schlüpft unter dem Stacheldraht durch, überwindet die Sperrzone und erreicht beim Grenzstein 176 die Schweiz. Vom Elternhaus aus knüpft sie Kontakt zu Victoria Cordier, einer jungen Französin, die am Fuss



Zwei Stützpunkte der Fluchtroute.

Kartenausschnitt reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA 200197)

